

Der Romantitel

Wer jemals einen Roman geschrieben hat, wird mir beipflichten: Ein hartes Stück Arbeit. Da sitzt man und schreibt und schreibt, und dann zerreißt man die Blätter wieder, damit der Papierkorb voll wird, und nach fünf Stunden Arbeit hat man dann dreizehn Zeilen fertig und von diesen dreizehn bleiben dann noch sechs übrig, weil man findet, daß die Sätze doch nicht so gut sind, wie sie sein müßten. Aber dann kommen wieder Tage, da geht es flott, da fliegt die Feder über die Seiten, wie man so schön sagt, und man freut sich und liest am Abend seiner Frau vor, die dann prompt meint: „Du hast schon Besseres geschrieben.“

Eine solche nüchterne Feststellung löst dann meist Krisen aus: „Mein letzter Roman!“ oder „Nie mehr!“ oder „Höchstens noch Kurzgeschichten!“ Aber schließlich fädelt sich doch wieder alles ein, der rote Faden des Romans läßt einen nicht los, umgarnet einen gewissermaßen, dann passiert es, daß man nachts aufsteht und ein paar gute Gedanken niederschreibt, und am nächsten Morgen sich nicht genug wundern kann über das konfuse Zeug, für das man eine Nachtstunde geopfert hat.

Schließlich und endlich aber ist das Manuskript fertig, man atmet tief auf, schiebt die Arbeit weit von sich und eilt an die frische Luft. Ah - oh - - - mit stolzgeschwellter Brust läuft man durch die Straßen und möchte es am liebsten jedem sagen, der einem begegnet: „Herr Oberwurzer, ich habe eben meinen neuen Roman abgeschlossen!“ So, aha, hm, interessant, wie heißt er denn?

Ach ja, wie heißt er denn, der Roman? Natürlich, man hat sich längst einen Titel ausgedacht, einen geheimnisvollen, einen mystischen, einen - russischen. Aber Herr Oberwurzer ist nicht beeindruckt. „Versteht kein Mensch, ich würde mir was anderes ausdenken“.

Jetzt beginnt das Dilemma. Der Trotz sagt: Der Titel bleibt. Monate-, jahrelang hast du unter diesem Titel gearbeitet und jetzt - ? Was versteht schon Herr Oberwurzer von Romantiteln?

Der Verleger schreibt: „Das neue Roman-Manuskript ist eingetroffen... recht beeindruckt... für die nächste Herbstproduktion vorgesehen... aber der Titel ist unmöglich!“.

Heiliges Kanonenrohr! Jetzt beginnt die Plackerei von vorne. Man brütet am Schreibtisch. Aber der Schreibtisch gibt nichts mehr her. Auf einer Bank im Klein-Nizza werden dann doch ein paar Titel ausgeheckt: *Ohne Pauken und Fanfaren*. Gestrichen, klingt nach unbewältigter Vergangenheit. *Weder Fanfaren noch Orchideen*. Gestrichen, zu gegensätzlich, müssen Fanfaren denn überall dabei sein? Aber Orchideen! *Orchideenjäger mußte man sein...* Das ist sogar ein Zitat aus dem Buch, das macht sich gut.

Befriedigt eilt man nach Hause, aber der Schriftstellerfreund, den man anruft, bricht in anhaltendes Stöhnen aus: „Wußte garnicht, daß du schon mal am Amazonas warst“.

„Quatsch, Amazonas. Der Roman handelt -“.

„Dann suche dir was anderes. Du hast doch Phantasie“.

Neue Bleistifte werden zerkaugt. *Am Rande des Schattens* klingt zu düster, *Die verwünschte Freundschaft* gefällt bald nicht mehr, *Die Kralle* steht in keinem wirklichen Zusammenhang mit dem Thema, *Rattengift* ist zu kriminalistisch, *Der Sturz* deutet zwar einen wichtigen Handlungsvorgang an, ist aber als Titel zu trist, was nun?

Ein elegischer Buchtitel macht sich gut, flüstert mir Buchhändler ins Ohr. Nachtigall – Blütenranken – Schmetterling – Xolsharfen – Sphärenklänge – *Dort ist mein Baum und mein Traum* klingt gut und man spricht die Stadt an, die einem Heimat ist und die man liebt und teilt den endlich gefundenen Titel glücklich dem Verleger mit. Aber der winkt ab.

„Zu lang. Ein ganzer Satz. Nein“.

Verleger sind starke Persönlichkeiten. Man fügt sich, man überlegt gemeinsam, aber – . . .

„Wie heißt denn der Mann, von dem du alles geschrieben hast, Vati?“, fragt Cornelius und stellt sich breitbeinig vor mich hin.

„Geh' jetzt ins Bett“ sage ich zerstreut.

„Bin eben erst aufgestanden“. Er schaut mich von der Seite an.

„Na, also dann –“.

Aber Cornelius hat eine Idee.

„Die Hauptperson von dem Buch, Vati. Wie heißt der Mann?“.

Ich winke ab. „Ah – Leysentretter“.

„Dann überschreibe doch den ganzen Roman so“, sagt er wichtig.

Kinder und Narren, denke ich und setze mich wieder an den Schreibtisch. *Ein Mensch namens Leysentretter*, so soll der Roman heißen, Schluß, Punktum, Amen –.

Oder weiß jemand einen besseren Titel?

Volksmusik in Franken, Schwaben und Altbayern

vom 1.–8. September 1968 im Jugendhaus Volkersberg bei Brückenau/Rhön

Wie steht es mit der Volksmusik in Franken? Während Folklore aus aller Welt importiert wird, während altbayerische Volksmusik aus vielen Lautsprechern und Plattenspielern tönt, scheint es manchmal fast, als hätten die Franken ihre eigene Volksmusik zum alten Eisen geworfen.

Auf unseren Lehrgängen in Schwaben und Altbayern stellten wir immer wieder fest, daß die Teilnehmer überrascht und begeistert waren von den schwungvollen fränkischen Tanzformen, von der rassigen fränkischen Tanzmusik. Wer aber kann in Franken selbst noch den rasanten Dreitritt-Dreher tanzen, wer auch nur drei fränkische Lieder auswendig singen? Während in Altbayern und Schwaben eine Volkstanz-Renaissance die größten Säle der Städte mit tanzbegeisterten jungen Leuten füllt, scheinen in Franken die Kapellen auszusterben, die noch ohne Noten zum Dreher, Schottisch oder Schleiderer aufspielen können.

In diesem Lehrgang wollen wir die reiche Fülle fränkischer Lieder und Tänze in ihrer Lebenskraft erproben, sie aber auch zugleich in Beziehung setzen zur volksmusikalischen Überlieferung der Schwaben und Altbayern. Junge Musikanten sollen unter erfahrener Leitung lernen, mit vielerlei Instrumenten schwungvoll und stilecht zum Tanz aufzuspielen.

Eingeladen sind daher sing- und tanzfreudige junge Leute (ab 16 Jahren), vor allem junge Musikanten mit Blas-, Streich- und Zupfinstrumenten sowie Akkor-